

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Elzi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In Zürich hat man eine Einrichtung ins Leben gerufen, die zu loben ist und von der wir uns recht viel versprechen.

Jedermann weiß, daß sowohl in vielen Museen als auch in zahlreichen Ateliers der Künstler ein großes Kunstgut brach liegt. In den Kellern und Dachräumen der Museen sind Bilder aufgestapelt, als gälte es, Kunstgut vor dem Feind zu verstecken und heimlich zu behüten. Und dabei handelt es sich nicht etwa um Bilder zweit-rangiger Künstler, um die es nicht schade ist, wenn man sie ins Dunkel bringt und dem Auge der Öffentlichkeit entzieht. Es ist wirkliches Kunstgut. Und auf der andern Seite stehen und hängen in Malerateliers Bilder herum, die der Künstler eigentlich auch für andere gemalt hat. Nicht zu vergessen sind jene vielen ungezählten Mappen mit Grafik, die man in Kästen verstaut.

Zur gleichen Zeit, da solches Kunstgut brach liegt, gibt es große Kreise des Volkes, das nach Kunst verlangt, ja nach Kunst durstig ist, aber die Mittel nicht besitzt, um sich Bilder kaufen zu können. Daß es Kreise gebe, die nach guter Kunst ein echtes Verlangen haben, ist keine leere Floskel. Unser Volk ist kunstbewußter geworden, man begegnet auf Schritt und Tritt solchen Anzeichen. Natürlich gibt es auch andere Symptome. Die Sportstadien sind sicher voller als die Kunstmuseen und billige Reproduktionen finden immer noch ihren Absatz. Aber man darf das nicht verallgemeinern und nichts ist billiger, als das uralte Lied vom kunstfeindlichen Volk gedankenlos weiterzusingen. Der schöne Slogan 'Das ganze Volk kauft Kunst' mag nie Aktualität werden, aber wer nicht simplifizieren und die Klagen der Hintertreppe nicht gedankenlos weitergeben will, wird zugeben müssen, daß die Kunst heute nicht mehr die Aschenbrödelrolle spielt wie auch schon. Der Besuch der Kunsthäuser hat nicht abgenommen. Es wird mehr als früher aus wirklichem Bedürfnis heraus über bildende Kunst diskutiert. In den Buchhandlungen weiß man es, daß Bücher über Kunst und Künstler zum populären Kaufgut gehören. Gute Reproduktionen werden immer mehr verlangt, und jene Kreise sind im Wachsen begriffen, die Originale von schlechten billigen Reproduktionen wohl zu unterscheiden wissen. Die Vermittlungsarbeit der Arta für gute Originalgrafik hätte niemals einen solchen Erfolg haben können, wenn in gewissen Kreisen das Qualitätsempfinden nicht wirklich erwacht wäre.

Die Bereitschaft, Bilder zu kaufen, ist unbestreitbar da, aber man hat nicht die Mittel, Originale zu kaufen.

Nun hat man eine Lösung des Problems gefunden. Die in Zürich gegründete *Kunstgilde* (mit Dr. Hans Oprecht, Zürich, Postfach Sihlpost an der Spitze) übernimmt es, die direkte Beziehung zwischen dem kunstfreundlichen Einzelnen und dem schaffenden Künstler herzustellen und eine Organisation zu schaffen, wie sie ähnlich in Amerika, England, Frankreich, Schweden, Dänemark und Deutschland bereits besteht. Wie will man nun die weitherum gehortete Kunst dem Volke zugänglich machen?

Antwort: Durch einen *Bilderverleih*.

Wie ist das gedacht?

Der Kunstfreund, ob Privater oder öffentliche Körperschaft, soll das Kunstwerk, ob Oelgemälde, ob Grafik, ob Plastik, vorerst monatsweise mieten, und, wenn er will, später bei Anrechnung der bezahlten Monatsmieten (zum Beispiel Fr. 20.-) kaufen können. Die Kunstgilde setzt sich mit den Künstlern oder mit den Kunstgalerien in Verbindung, schließt einen Leihvertrag ab und mietet dann das Kunstwerk an das Publikum weiter aus. Der Mieter mietet das Bild, auf das er durch die Kataloge oder die Kunstausstellungen der Kunstgilde aufmerksam geworden ist, und schmückt damit seine Wohnung, seinen Arbeitsraum oder sein Spitalzimmer. Nach einer gewissen Zeit kann er das Bild ganz erwerben, oder er tauscht es durch ein anderes aus.

Der Kunstliebhaber wird also in den Stand gesetzt, mit einem Bild Freundschaft zu schließen. Er gewährt ihm Domizil, er lernt es kennen, er kann sich an eine Kunst angewöhnen, die ihm auf den ersten Anhieb hin vielleicht fremd geblieben ist. Man weiß, wie auch auf andern Gebieten eine solche gegenseitige Angewöhnung von Kaufgut und Käufer und Käufer und Kaufgut wünschbar wäre. Jetzt ist es hier möglich, sich langsam, ohne Forcierung und im freien Mietverhältnis sich einander zu nähern, das Kunstwerk dem Menschen, der Mensch dem Kunstwerk.

Wir hören, daß größere schweizerische Museen die neue Einrichtung der Kunstgilde sehr begrüßen. Solche Kunstsammlungen, die sonst nicht über genügende Ausstellungsmöglichkeiten verfügen, finden nun den nötigen und zusätzlichen Ausstellungsraum in den Stuben der kunstfreundlichen Mieter. Man stelle sich unter den Mietern aber nicht nur Privatleute vor, sondern auch öffentliche Lokale, kantonale und kommunale Büros, Schulhäuser, Hotels.

Durch diese neue Einrichtung wird im Dunkel gehortetes Kunstgut wieder ans Licht gelangen. Die Wohnstätten werden nicht mehr nur mit Reproduktionen (und schlechten) geschmückt werden, sondern die Wand trägt Originale. Der Mensch nimmt die Beziehung mit dem Kunstwerk auf.

Es gibt nicht gleich eine Neugründung, die man so warm begrüßen dürfte, wie diese.

